

Franz Martin Wimmer In Amerika ist alles so klein

Erschienen unter dem Titel "Wo die wilden Zniachtln wohnen" in: Der Standard, Album IX, 3. August 1990)

Stauend lese ich in der "Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände" von 1843: "Den Ausspruch, daß in A. Reichthum und Menge in den höhern Stufen der physischen Entwicklungsformen immer mehr abnimmt, bestätigt auch der einheimische Mensch; er bleibt in Zahl und Kraft noch hinter der Thierwelt zurück." Irgendwann ist mir eine ähnliche Stelle auch bei Hegel aufgefallen: "Die Inferiorität dieser Individuen in jeder Rücksicht, selbst in Hinsicht der Größe gibt sich in allem zu erkennen". Punkt. Genaueres findet sich erst, als ich eine ältere Ausgabe der "Philosophie der Weltgeschichte" nachschlage (die Lasson'sche von 1917 im Nachdruck von 1944): "Auch an den Tieren zeigt sich dieselbe Untergeordnetheit wie bei den Menschen. Die Tierwelt weist Löwen, Tiger, Krokodile auf; aber diese haben zwar die Ähnlichkeit mit den Gestaltungen der Alten Welt, sind aber in jeder Rücksicht kleiner, schwächer, schwächtiger."

Das verwundert mich nun wirklich, da ich die gewaltigsten Saurier, die größten Vögel, die ungeheuersten Faultiere doch in amerikanischen Museen gesehen zu haben glaubte. Irgendwie verwirrt mich das.

Bei Herder stoße ich auf eine Verteidigung des amerikanischen Klimas, das "nur gegen Fremdlinge ... diese Stiefmutter" gewesen sei, gegen "seine eignen Kinder" aber gar nicht ungesund. Das wäre zwar kein schöner Zug an einem Klima und würde nicht gerade anregen, als Fremdling irgendwohin zu ziehen, doch immerhin schienen ja die Einheimischen den klimatischen Widrigkeiten dieser "Neuen Welt" einigermaßen gewachsen zu sein.

Um eine "neue" Welt handelte es sich allem Anschein nach im Fall von Amerika, und zwar nicht, weil sie früher unbekannt war, sie galt vielmehr als "nicht nur relativ neu, sondern überhaupt neu, in Ansehung ihrer ganzen physischen und geistigen Beschaffenheit" (Hegel). Daß sie entdeckt und von Europa her neu besiedelt wurde, galt als ein durchaus fraglicher Gewinn: die einheimische Kultur Amerikas habe sich als so schwach erwiesen, daß sie "untergehen mußte, sowie der Geist sich ihr näherte" (Hegel). Dasselbe könnten wir nach seiner Meinung wohl erwarten, wenn die altweltlichen Mäuse, Adler, Kamele und Löwen auf ihre zierlichen amerikanischen Verwandten losgelassen würden. Es käme aber nach Meinung mancher Zeitgenossen und Vorgänger Hegels noch ärger. Die altweltlichen Arten würden im dortigen Klima sogar ziemlich schnell verkümmern, und dieses Los würde auch jene bedauernswerten Menschen treffen, die dorthin ziehen.

Was bewirkt diese unheilvolle Kraft des amerikanischen Klimas? Der Schwede Peter Kalm war zwei Jahre durch Nordamerika gereist, bevor er 1761 seinen Reisebericht veröffentlichte; er hatte manches Seltsame erfahren, so zum Beispiel, daß die amerikanischen Bären Rinder töten, indem sie ein Loch in ihre Seite beißen und sie dann aufblasen, bis sie zerplatzen. Neben vielen anderen wissenswerten Dingen hatte er sich auch mit der Wirkung des Klimas auf die dortigen Lebewesen befaßt und dabei kam Schreckliches heraus. Der Zwergwuchs der amerikanischen Tierwelt schien evident, aber mit der körperlichen und geistigen Unterlegenheit der Menschen dieser neuen Welt sah es fast noch trauriger aus. Kalms "Reise durch Nordamerika"

wurde höchst einflußreich, in der zitierten Stelle nimmt Herder darauf Bezug. Wirklich wissenschaftlich untermauert wurde die These aber erst in Buffons "Histoire Naturelle". Das Klima Amerikas bringe Tiere hervor, die "degeneriert, klein, feige und tausendmal weniger gefährlich sind als jene Asiens und Afrikas". Der französische Naturforscher begrenzt seine These zwar auf die Tierwelt, hat dafür aber die passende geologische Erklärung parat: in einer Welt, die vor relativ kurzer Zeit erst aus den Tiefen des Meeres aufgestiegen sei, in der feuchtheißes Klima vorherrsche, können sich erst primitive Lebensformen entwickelt haben. Eine Reihe von Autoren schließt sich dem in den verbleibenden Jahrzehnten des 18.

Jahrhunderts an. De Pauw, der am Hof des Preußenkönigs Friedrich gelebt hatte, wird zu einer der Autoritäten in diesen Fragen. Eine fixe Idee für ihn scheint die Verwerflichkeit der überseeischen Kolonisation (er hält sie, wie übrigens auch Voltaire, für "wider-natürlich") gewesen zu sein: nicht nur, daß die spanischen Kolonisten korrumpiert und entartet sind, auch die frühe Sterblichkeit und geringe Fruchtbarkeit der europäischen Siedler im Nordkontinent bringt ihn zu der Befürchtung, dieser Weltteil könnte die Existenz der zivilisierten Menschheit in Frage stellen. Eine zweite "Entdeckung" von der Art der Entdeckung Amerikas mit all ihren Folgen würde das Ende der kultivierten Menschheit bedeuten.

Wirtschaftlich habe der Kontinent in den nunmehr drei Jahrhunderten nichts gebracht: was von dort kam, war nutzlos wie das inflationstreibende Gold oder gefährlich wie das Suchtmittel Tabak. Hingegen seien nützliche Dinge und Menschen den umgekehrten Weg gegangen, englisches Tuch und 500 000 Deutsche sind in den Wäldern verschwunden. Der Abbé Raynal folgte De Pauw und malte die Schrecken der Kolonie noch weiter aus. Seiner Auffassung nach konnte die Degeneration auf gar keine Weise verhindert werden. Hatte denn irgendeiner der amerikanischen Gelehrten etwas von Bedeutung geleistet? "Es ist nie beobachtet worden", hatte schon Kalm feststellen müssen, "daß die Professoren der Universität Cambridge in Neuengland irgendwelche jungen Amerikaner zu dem Grad gebildet hätten, daß man sie in der gebildeten Gesellschaft auftreten lassen könnte." Jede Generation würde etwas kleiner geraten, bis das indianische Mittelmaß erreicht wäre. Die Siedler seien schon bisher "sichtlich degeneriert", so Raynal. "Ihr Geist wie ihr Körper ist entnervt. Anfangs sind sie schnell und lernbegierig und fassen leicht auf; aber sie können sich nicht konzentrieren oder sich an ein gründliches Denken gewöhnen. Es ist auffallend, daß Amerika noch nicht einen guten Dichter, nicht einen fähigen Mathematiker oder einen Mann von Genie in irgendeiner Kunst oder Wissenschaft hervorgebracht hat. Fast alle haben gewisse Fähigkeiten in allen Dingen, aber keiner hat ein entschiedenes Talent für irgendetwas. Sie reifen vor der Zeit, schneller als wir, aber sie bleiben weit hinter uns, wenn wir unsere volle geistige Entwicklung erreicht haben."

Thomas Jefferson erzählt in seiner Lebensbeschreibung von Franklin, letzterer habe einmal in Paris eine Abendgesellschaft gegeben, bei der auch der Abbé Raynal anwesend war. Die Rede kam auf die Degeneration und Franklin bat die anwesenden Amerikaner aufzustehen; sie waren durchwegs von beeindruckender Größe. Als danach die Franzosen aufstanden, wackelte die Degenerationsthese. Raynal vollends, sagt Jefferson, sei "a mere shrimp" gewesen, ein wahres Zwiachtl. Die These war mit solchen Gegenbeweisen zwar bald erledigt, aber doch nur halbwegs: was die geistige Leistungsfähigkeit, die intellektuelle Kompetenz "der Amerikaner" betrifft, so hielt sie sich noch ziemlich weit bis in unser Jahrhundert.

So kann es wohl sein, daß die amerikanischen Riesen, die sich im Bewußtsein der Europäer im 20. Jahrhundert etablierten, von ähnlicher Gemütslage erschienen wie früher einmal die amerikanischen Zwerge. *Extrema se tangunt* mag als Eselsbrücke hilfreich gewesen sein. Die Vorstellung von einer "geistigen Kurzschädeligkeit" und ähnlichen sonderbaren Dingen findet sich ja in den Kulturtheorien Europas (bei Chamberlain wie bei Friedell), warum sollte also so etwas wie eine klimatisch bedingte Naivität nicht auch großgewachsenen Amerikanern eigentümlich und unüberwindbar sein? Jedenfalls bewirkt das amerikanische Klima auch noch nach Spenglers Meinung eine große Einheitlichkeit der Menschen im Vergleich zu den vielfältigen Varianten Europas: "Gould und Baxter haben gezeigt, daß Weiße aller Stämme, Indianer und Neger (in Amerika) dieselbe durchschnittliche Körpergröße und Wachstumszeit erhalten und zwar so schnell, daß jung eingewanderte Iren (mit einer sehr langen Wachstumszeit) die Macht der Landschaft noch an sich selbst erfahren. Boas hat gezeigt, daß schon die in Amerika geborenen Kinder langköpfiger sizilischer und kurzköpfiger deutscher Juden dieselbe Kopfform haben." ("Untergang des Abendlandes", Bd.2, 1922)

"Die Amerikaner" sind für europäische Kulturtheoretiker sehr lange, vielleicht bis zur erzwungenen Emigration so vieler europäischer Intellektueller, ein Fall von körperlicher oder geistig-kultureller Kleinwüchsigkeit gewesen.